Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 12

Rubrik: Das Ergebnis unseres literarischen Wettbewerbes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

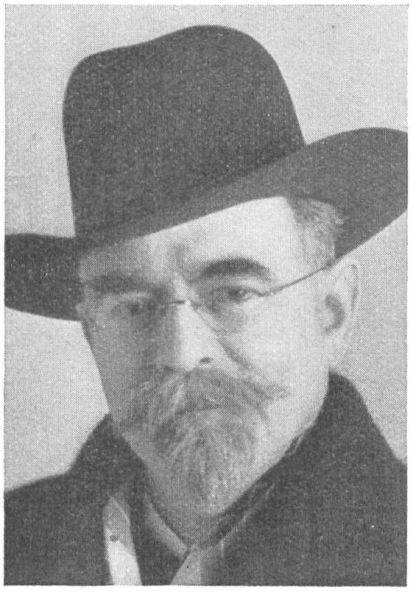
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Ergebnis unseres literarischen Wettbewerbes



Josef Wiss-Stäheli

I. Der beste Aufsatz über ein aktuelles schweizerisches Problem ethischer, ästhetischer oder religiöser Natur.

Es gingen 125 Beiträge ein.

Der erste Preis fiel auf Josef Wiss-Stäheli, Kronenstrasse 33, Zürich 6, für seinen Artikel: «Ein schweizerischer Mensch.» Der Verfasser ist am 26. Oktober 1878 geboren. Er ist Sekretär-Adjunkt der kantonalen Polizeidirektion Zürich. Neben seiner beruflichen Tätigkeit hat er sich schon länger schriftstellerisch betätigt, er ist vor allem als Verfasser verschiedener Dialektlustspiele bekannt. Selbst erfolgreicher Dialekt-Schauspieler, ist er Mitglied und Mitbegründer der «Freien Bühne Zürich».

II. Wettbewerb für eine Erzählung, die sich stofflich mit schweizerischen Menschen aus unserer Gegenwart beschäftigt.

Von den 188 Einsendern erhielt F. Glauser, Ostermundigen, für seine Erzählung «Sie geht um», die in dieser Nummer abgedruckt ist, den ersten Preis.

Die Leser des «Schweizer-Spiegels» kennen den Autor aus verschiedenen Erzählungen und autobiographischen Artikeln. Der Verfasser steht im 38. Lebensjahr, er kennt die Höhen und Tiefen des Lebens aus eigener Erfahrung. Sein bewegtes Leben führte ihn durch alle möglichen Länder und alle möglichen Berufe. Längere Zeit diente er in der Fremdenlegion. Gegenwärtig beschäftigt er sich hauptsächlich mit schriftstellerischen Arbeiten.

F. Glauser

Ein literarischer Wettbewerb gleicht einem Fischzug. Man wirft das Netz aus, mit dem Wunsch, einen reichen Fang zu tun. Dabei lebt im Hintergrund die geheime Hoffnung, es möge gelingen, einmal einen ganz grossen Hecht herauszuziehen, einen neuen Jeremias Gotthelf oder Conrad Ferdinand Meyer zu entdecken.

Das Ergebnis des Wettbewerbes für Erzählungen hat unsern Erwartungen im grossen und ganzen entsprochen. Wir konnten eine grössere Anzahl Erzählungen erwerben.

Das durchschnittliche Ergebnis des Artikelwettbewerbes dagegen hat uns enttäuscht. Gewiss, viele der eingegangenen Beiträge sind sympathisch, sie bezeugen eine anständige Gesinnung. Manche sind auch klug. Aber, die meisten haben einen grossen Nachteil: Sie sind langweilig und deshalb nicht verwendbar. Bekanntlich heisst ein alter journalistischer Grundsatz, der für Zeitschriften so gut wie für Zeitungen gilt: Tous les genres sont permis, excepté le genre ennuyeux.

Woher kommt das? Es ist kein Zufall, dass auch beim Artikelwettbewerb der Preis von einem Autor gewonnen wurde, der, wenn auch nur im Nebenberuf, Schriftsteller ist. Warum schreiben die meisten Nicht-Schriftsteller so überaus langweilig? Schon oft haben wir uns bei unserer redaktionellen Arbeit dieses Problem gestellt. Es sind wohl zwei Gründe: Einerseits geben sich Laien beim Schreiben zu viel, anderseits zu wenig Mühe. So wie der Anfänger beim Skifahren sämtliche Muskeln anspannt, sobald er nur auf den Skiern steht, es aber dort, wo es wirklich darauf ankommt, an Anstrengung fehlen lässt, so macht es der Amateur beim Artikelschreiben. Die meisten Menschen verkrampfen sich in dem Moment, in dem sie eine Feder zur Hand nehmen. Alle Lebendigkeit, alle Natürlichkeit scheint sie plötzlich zu verlassen, sie werden starr, konventionell. Sie schreiben ihre Artikel auf die genau gleich gehemmte Art wie Schüler ihre Aufsätze.

Anderseits fehlt es dort an der Anstrengung, wo sie nötig wäre. Was, unserer Erfahrung nach, den Schriftsteller vom Laien unterscheidet, ist, abgesehen vom Talent, der Umstand, dass der Schriftsteller sich unverhältnismässig mehr anstrengt, das zu formulieren, was er ausdrücken will. Er streicht, er setzt zu, er ändert, er gestaltet neu, während der Laie den Artikel gewöhnlich so lässt, wie er ihm aus der Feder fliesst, oder, besser gesagt, aus der Feder harzt.

Aber, werden Sie einwenden, bildet nicht der ganze « Schweizer-Spiegel » den Beweis dafür, dass auch Nicht-Schriftsteller gut schreiben können? Wir wollen hier ein Geheimnis verraten. Die wenigsten Leser sind sich darüber klar, dass viele unserer Beiträge, die so zwanglos hingeworfen erscheinen, das Ergebnis einer grossen Arbeit sind, nicht nur von seiten des Schreibenden, sondern auch von seiten der Redaktion. Nicht dass wir die Artikel, die eingehen, verändern (denn dadurch nehmen wir ihnen jeden Reiz), aber, vermittelst oft zahlreicher Besprechungen, Hinweise, Anregungen versuchen wir aus unsern Mitarbeitern das Mögliche und Unmögliche herauszubringen. Der Leser, der sich an den unterhaltenden Memoiren eines Kaminfegers oder eines Tramkondukteurs erfreut, sieht nicht, wie manches Manuskript solcher Berufsleute als unverwendbar in den Papierkorb wanderte, bis wir den Richtigen entdeckten. Er weiss auch nicht, wie oft der Artikel, der dann erscheint, geändert werden musste, und dass der sechs- oder siebenseitige Beitrag durch Zusammenstreichen aus einem Artikel vom zehnfachen Umfang entstand.

Die Redaktion
des « Schweizer-Spiegels ».